



iS + ✳️ NB 🌙 L



ANTISEMITISMUS IN DER TÜRKEI

Hintergründe - Informationen - Materialien

INHALT

2 EINLEITUNG

4 ANTISEMITISMUS IN DER TÜRKEI

4 „DAS SIND DIE GEFÄHRLICHSTEN, WEIL MAN SIE NICHT KENNT“

18 ÜLKÜMEN-SARFATI-GESELLSCHAFT

19 NACHRUF AUF SELAHATTIN ÜLKÜMEN

20 DOKUMENTATION: DEKLARATION GEGEN
ANTISEMITISMUS

21 LITERATUR

22 KONTAKT UND IMPRESSUM

Diese Broschüre richtet sich an alle Multiplikator/innen, die im Rahmen ihrer Arbeit mit antisemitischen Äußerungen von Jugendlichen (oder Erwachsenen) mit türkischem Migrationshintergrund konfrontiert sind. Sie gibt einen Einblick über Hintergründe und Kontexte von Antisemitismus in der Türkei. Wir behaupten nicht, dass Antisemitismus ein türkisches Phänomen sei – im Gegenteil. Aus der Forschung zur Genese und Geschichte von Judenfeindschaft ist bekannt, dass sich der Antisemitismus in Europa herausgebildet hat und später von sich nach westlichem Vorbild modernisierenden Gesellschaften aufgenommen und integriert wurde.

Jüdinnen und Juden sind in der Vergangenheit vor Antisemitismus in Europa geflohen und haben in Nordafrika oder der Türkei Zuflucht gefunden – weil sie dort nachweislich sicherer leben konnten. Auf diese Geschichte berufen sich Pädagog/innen manchmal, wenn sie auf antisemitische Äußerungen von Seiten türkischstämmiger Jugendlicher reagieren. Angeführt werden dabei sowohl die friedlichen jüdisch-muslimischen Beziehungen im Osmanischen Reich oder die Tatsache, dass die Türkei während des Zweiten Weltkriegs Juden Asyl gewährt habe. Suggestiert wird dabei, dass Türkischsein sich mit Antisemitismus nicht vertrage. Ein Blick in die aktuellen politischen Debatten in der Türkei zeigt jedoch ein anderes, komplexeres Bild.

Mit der Gründung der modernen Türkei im Jahre 1923 wurde auch das Verständnis nationaler Identität und Zugehörigkeit neu verhandelt. Die politischen Strukturen des Osmanischen Reichs wichen weitgehend ethnisch-völkischen Vorstellungen von Nationalität, was wiederum zur Ausgrenzung oder Assimilierung weiter Teile der nicht-muslimischen Bevölkerung führte. Die noch aus der Gründungsphase der Republik stammende Identifikation von Minderheiten als potenzielle „Agenten fremder Mächte“ wird auch heute immer wieder aufgerufen. In einer Umfrage, die die britische Rundfunkanstalt BBC 2007 in Auftrag gab, wurden Menschen in 27 Ländern auf allen Kontinenten nach ihrer Wahrnehmung anderer Länder befragt¹. Mit Ausnahme von Japan, Venezuela und Nordkorea gibt es nach dieser Umfrage kein einziges Land, das aus türkischer Warte auf Wohlwollen trifft. Die Einsamkeit des Türken ist im Türkischen sogar sprichwörtlich: „Der Türke hat außer dem Türken keinen Freund“. Dieses seit Jahrzehnten geläufige Sprichwort ermahnt zur beständigen Achtsamkeit vor dem immer währenden Feind.

Heute ist antisemitisches Gedankengut auch in der Türkei keine gesellschaftliche Randerscheinung. So werden Kritiker/innen, politische Gegner oder Prominente etwa mit dem Verdacht belegt, sie seien so genannte „Dönme“, also Nachkommen von Jüdinnen und Juden oder auch von Armenier/innen, die nur scheinbar zum Islam konvertiert sind und nun angeblich gegen die Türkei oder den Islam konspizieren – ein Verdikt mit dem bereits Kemal Atatürk, aber auch Sertab Erener (die Gewinnerin des Grand Prix d' Eurovision 2003) belegt wurden. Solche Gerüchte werden vor allem durch das Internet verbreitet, insbesondere durch Beiträge auf dem Portal Youtube, das aus diesem Grund (Atatürk-Beleidigung), seit März 2008 aus der Türkei nicht mehr aufrufbar ist.

Jüdische Diktator Mustafa Kemal War Ein Freimaurer (Mason)



Abb. 1 (Quelle: <http://www.youtube.com/watch?v=engsnwbkAls&feature=related>)

1 http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/mar07/BBC_ViewsCountries_Mar07_pr.pdf

Im Internet und Teilen der Presse kursieren zum Teil haarsträubende Gerüchte über Verschwörungen, in die wahlweise die Freimaurer, die USA, Israel, die EU und andere Staaten involviert seien. Ein Beleg dafür, dass aus der Sicht der Verschwörungstheoretiker „die Juden“ hinter allem Stecken ist das Gerücht aus dem Jahre 2003, der nordirakisch-kurdische Politiker Barzani sei Jude und konspirierte gemeinsam mit Israel an einem „Großkurdistan“².

Diese Gerüchte zirkulieren auch in Deutschland oder werden hier erfunden. Nach der jüngsten israelischen Militäroffensive im Gaza-Streifen verteilten in Berlin junge Menschen mit türkischem Migrationshintergrund Flugblätter, in denen zum Boykott von deutschen Supermarktketten aufgerufen wurde, weil diese angeblich ihre Gewinne dem israelischen Militär spendeten.

Antisemitische Stereotype finden sich – das ist keine Neuigkeit – bei Jugendlichen verschiedenster Hintergründe und Nationalitäten. Jugendliche mit transnationalen Bezügen aber können ihr „Wissen“ aus unterschiedlichen Quellen speisen. Solche Stereotype werden daher in der Regel immer mehrere Quellen haben, gemischt aus deutschen und herkunftsspezifischen Kontexten.

Die transnationalen Bezüge von Menschen mit Migrationshintergrund sollten also weder ignoriert noch als Beleg für eine gescheiterte Integration gedeutet werden. Sie stellen vielmehr ein Reservoir dar, auf das Jugendliche in verschiedenen Kontexten zurückgreifen können. Die Kenntnis dieser Kontexte kann für Pädagog/innen hilfreich sein – auch um zu verstehen, dass die Herkunftsländer oder -kulturen nicht per se für demokratisches Bewusstsein oder dessen Gegenteil stehen. Sowohl Deutschland als auch der jeweilige Migrationskontext ermöglichen mindestens heterogene, manchmal auch widersprüchliche Situationen, Kontexte und Erfahrungen. Gerade am Beispiel Antisemitismus im türkischen Kontext wird das deutlich: Einerseits steht das osmanische Reich sowohl im offiziellen Selbstbild der Türkei als auch in vielen politisch-pädagogischen Interventionen als Vorbild für muslimisch-jüdische Toleranz, andererseits treten islamistische und türkisch-nationalistische Ideologien heute verstärkt als Träger antisemitischer Propaganda auf.

Diese Handreichung soll dazu anregen, sich in der Auseinandersetzung mit dem Thema nicht auf nur eine Seite dieser Medaille zu stützen, sondern Ambivalenzen und Widersprüche zu thematisieren. Was Nationalismus und Chauvinismus unter anderem so attraktiv macht, ist die Reduktion von Komplexität und die Inszenierung von Handlungsmacht. Demgegenüber können emanzipative Ansätze nur bestehen, wenn sie zeigen können, dass auch das Sichtbarmachen von Widersprüchen nicht zur Ohnmacht verdammt.

Den Hauptteil dieser kleinen Broschüre bildet ein Text, der aus einer Reihe von Gesprächen und weiteren Recherchen entstanden ist, die das amira-Team gemeinsam mit dem Islamwissenschaftler Jochen Müller im September 2008 in Istanbul geführt hat. Ziel der Reise war es, uns im Gespräch mit Vertreter/innen zivilgesellschaftlicher Organisationen und Initiativen und der Jugendarbeit, mit Forscher/innen und Vertreter/innen von Verbänden ein Bild über Formen und Verbreitungsgrad von Antisemitismus in politischen Diskurs der Türkei zu verschaffen. Ausgangsthese war die Annahme, dass der aktuelle Antisemitismus in der Türkei – vermittelt über Massenmedien, Internet und transnationale soziale Kontakte – auch die hiesige türkische Migranten-Community beeinflusst. In Kästen gesetzte Kurztexte reißen Themen wie „Dönme“, das Exil der sephardischen Juden im osmanischen Reich oder die Geschichte des „Gerechten“ Selahattin Ülkümen an oder stellen die in Deutschland ansässige „Ülkümen-Sarfati-Gesellschaft“ vor. Schließlich dokumentieren wir einen Deklaration gegen Antisemitismus, die zahlreiche türkische Intellektuelle im Jahre 2004 unterschrieben hatten.³

Serhat Karakayali

(amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus)

2 <http://www.jweekly.com/article/full/19679/rumors-flow-in-turkey-kurdish-leader-is-a-jew/>

3 Eine ähnliche Aktion fand Anfang 2009 anlässlich der antisemitischen Berichterstattung im Kontext der Militärationen im Gaza-Streifen statt, der Text liegt bisher nur auf Türkisch vor: <http://antisemitizmehayir.blogspot.com>

„Das sind die Gefährlichsten, weil man sie nicht kennt“

Überlegungen zu spezifischen Motiven antisemitischer Einstellungen bei Jugendlichen türkischer Herkunft und den Formen ihrer pädagogischen Begegnung¹

von Jochen Müller

Wenn türkische Nationalspieler nach einem verlorenen WM-Ausscheidungsspiel gegen die Schweiz auf gegnerische Spieler losgehen oder in Berlin junge Türken antisemitische Sprüche machen – dann sind das nur auf den ersten Blick Ereignisse, die wenig miteinander zu tun haben. Tatsächlich ist jedoch, so unsere These, ein so fragiles wie teils übersteigertes türkisches Nationalgefühl Ausgangspunkt solcher Phänomene. Und ein Ausdruck dieses fragilen Empfindens nationaler Gemeinschaft, so eine zweite These, sind antisemitische Ressentiments – in der Türkei, aber eben auch unter Deutschen türkischer Herkunft.

Nur wenige und unspezifische Daten sowie eine Vielzahl von Medienberichten zu antisemitischen Einstellungen unter in Deutschland lebenden Muslim/innen legen nahe, dass antisemitische Stereotypen unter ihnen stärker verbreitet sind als in anderen Teilen der Bevölkerung.² Allerdings liegen keine Studien mit spezifischen Zahlen für Migrant/innen türkischer Herkunft vor. Ausgangspunkt vieler Projekte und Initiativen sind daher zunächst einmal Aussagen von Lehrer/innen und Pädagog/innen in Jugendeinrichtungen, die von antisemitischen Sprüchen, Beschimpfungen und Verschwörungstheorien seitens Jugendlicher türkischer Herkunft berichten.

Nun sind solche Berichte aus zwei Gründen mit großer Vorsicht zu betrachten. Zum einen sind einzelne antijüdische Sprüche noch nicht unbedingt Anzeichen für ein kohärentes antisemitisches Weltbild. Zum anderen ist Zurückhaltung in der quantitativen Bewertung solcher Berichte angebracht, so lange keine repräsentativen Erhebungen vorliegen. Das gilt noch mehr, wenn es darum geht, Rückschlüsse auf spezifische – etwa religiöse oder kulturelle Motive – antisemitischer Positionen bei Jugendlichen türkischer Herkunft zu ziehen. So hat die Abwertung anderer Gruppen nicht zuletzt soziale Ursachen, die unabhängig von migrantischer oder nicht-migrantischer Herkunft, muslimischem oder anderen religiösen Milieus sind. Eine Schiefelage entsteht in solchen Punkten – ähnlich wie bei Statistiken über Gewalt und Kriminalität – auch dadurch, dass überproportional viele Jugendliche migrantischer Herkunft aus sozial schwachen Schichten und Familien kommen.

Trotzdem gibt es Gründe, auf der Suche nach Motiven und Ursachen von antisemitischen Einstellungen unter deutschen Jugendlichen türkischer Herkunft den Blick auch auf Geschichte und Gegenwart der Türkei zu lenken. So verweist etwa das verbreitete Dönme-Motiv (s.u.) auf eine in dieser Form nur im türkischen Kontext existierende fixe Idee über jüdische Verschwörungen. Außerdem weisen viele antijüdische Positionen von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund darauf hin, dass sie auf eingespielten Mustern von Wir-Gruppen-Bildung beruhen, die stark durch die junge Geschichte des türkischen Nationalstaates geprägt sind. Mit diesen Mustern sind viele aus der Türkei migrierten Eltern

1 Grundlage und Ausgangspunkt dieses Beitrags sind Gespräche, die Mitarbeiter/innen von amira gemeinsam mit Jochen Müller vom 22.–26.09.2008 mit Wissenschaftler/innen, Publizist/innen und NGO-Vertreter/innen in Istanbul geführt haben. Interviewpartner waren Abdullah Karatay, Leiter eines Jugendzentrums im Istanbuler Viertel Tarlabası; Günter Seufert, ehemaliger Leiter des Istanbuler Orient-Instituts; Rifat Bali, Historiker; Ayşe Günaysu, ehemalige Aktivistin beim Istanbuler Menschenrechtsverein; Kerem Ünüvar, Redakteur der Zeitschrift Birikim; Yahya Koçoğlu, Publizist; Deniz Saporta, Sprecherin der Jüdischen Gemeinde in der Türkei.

2 Die einzige repräsentative Studie zu Einstellungsmustern unter Muslimen in Deutschland haben Karin Brettfeld und Peter Wetzels im Auftrag des Bundesinnenministeriums angefertigt. Die Autor/innen von „Muslime in Deutschland“ erklären, dass Religiosität unter Einwanderer/innen aus türkischen und arabischen Ländern – im Unterschied zu „einheimischen“ deutschen Bürgern – mit sinkendem sozio-ökonomischem Status steigt: Je ärmer, desto religiöser. Eine Kurzdarstellung ist im Internet einsehbar unter: <http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139730/publicationFile/14972/Muslime%20in%20Deutschland%20Kurzdarstellung.pdf>

und Großeltern dieser Jugendlichen groß geworden und auch die bereits in Deutschland geborenen nachfolgenden Generationen sind davon weiterhin stark beeinflusst.³

Exkurs: Nationale Geschichtsmythen über Juden und Türken

In der Türkei leben heute noch ca. 20.000 Jüd/innen, die allermeisten von ihnen in Istanbul. Vor 100 Jahren, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, lebten alleine in Istanbul noch 65.000. Die 350.000 Jüd/innen bildeten zu dieser Zeit eine in sich äußerst heterogene Gemeinde innerhalb des seinerseits durch extreme ethnische, religiöse und regionale Heterogenität geprägten Osmanischen Reiches.⁴ Konfrontiert mit der Frage nach dem aktuellen Antisemitismus, greifen viele Türk/innen auf eine verbreitete Konstruktion zurück, derzufolge die Geschichte des Judentums im Osmanischen Reich und der Türkei doch vom guten Zusammenleben von Türk/innen und Jüd/innen zeuge, von Antisemitismus in Vergangenheit und Gegenwart also nicht die Rede sein könne: So seien Jüd/innen, die vor den spätmittelalterlichen Pogromen und Judenverfolgungen in Mittel- und Osteuropa sowie in Spanien flohen, vom Osmanischen Reich ebenso aufgenommen worden, wie später jene, die Zuflucht vor der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik suchten: „99,9% der Bevölkerung glaubt, dass die Türkei jüdische Menschen beschützt hat“, so Ayşe Günaysu, ehemalige Mitarbeiterin des Menschenrechtsvereins (İnsan Hakları Derneği): „Sie glauben, dass die Jüd/innen im Osmanischen Reich gleichberechtigt lebten und dass die Türkei während des Dritten Reichs den Jüd/innen großzügig geholfen hätte.“ (Günaysu)

Das Osmanische Reich als Exil für die sephardischen Juden

Als sephardische Juden bzw. Sephardim (hebräisch: Sfarad = Spanien) bezeichnet man diejenigen Juden und ihre Nachfahren, die bis zu ihrer Vertreibung 1492 auf der iberischen Halbinsel lebten. Nachdem die katholischen Könige Isabella I. und Ferdinand II. die Vertreibung aller Juden von der Iberischen Halbinsel angeordnet hatten, ordnete der Sultan des Osmanischen Reiches, Sultan Bayezid, die großzügige Aufnahme von Juden in seinem Reich an. Den Vertriebenen wurde das Recht zur Niederlassung gewährt und die Ankunft mit kostenlosem Land und Steuererlässen erleichtert. Rund 150.000 sephardische Juden flüchteten damals in das Osmanische Reich und ließen sich insbesondere in Istanbul, Izmir, Saloniki und Safed nieder.

Bereits knapp 50 Jahre vor der Vertreibung der Juden von der iberischen Halbinsel wurde das Osmanische Reich in einem Brief eines Rabbiners aus Edirne an jüdische Gemeinden in Mitteleuropa gepriesen:

*„Und als sie hierher kamen, in das osmanische Land, [...] erkannten sie den Frieden und die Gelassenheit und den guten Überfluss dieses Gotteslandes, und dass der Weg nach Jerusalem sehr nahe liegt und auf einem Weg über Land zu erreichen ist. [...] Und sie flehten mich an, dass ich mich an die Reste der Überlebenden, die sich in Aschkenaz befindenden heiligen Gemeinden, [...] wenden möge, ihnen zu sagen, dass das Land gut sei.“**

In dem Brief des Rabbiners ist auch der Verweis auf Jerusalem bedeutend. Die Nähe zur heiligen Stadt war sicher auch ausschlaggebend für die Entscheidung vieler Vertriebenen, sich im Osmanischen Reich niederzulassen.

* Aus: „Einladung des Rabbiners“, in: Jüdisches Museum München (Hrsg.): *Orte des Exils. Mühne ve Istanbul*. S. 7. München, 2008. http://www.juedisches-museum-muenchen.de/cms/fileadmin/bilder/08-Bilder/Broschuerelow_18.pdf (23.03.09)

3 In dieser Stelle sei nur auf den Umstand verwiesen, dass viele Jugendliche türkischer Herkunft sich stark auf die Türkei als ihre Heimat beziehen und diese Bindung – durch Erziehung, Medien und türkische Organisationen in Deutschland – gefördert wird. Warum das so ist und welche negativen wie positiven Aspekte diese „Bikulturalität“ enthält, ist nicht Gegenstand dieses Beitrags.

4 Zur Geschichte der Juden im Osmanischen Reich und der Türkei vgl. Guttstadt, S.13ff. , Rifat Bali „Rifat N. Bali: Cumhuriyet Yıllarında Türkiye Yahudileri. Bir Türkleşirme Serüveni (1923-1945), İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 1999.

Tatsächlich war das Osmanische Reich immer wieder Ziel jüdischer Flüchtlinge und tatsächlich lebten die Jüd/innen hier sicherer als in den meisten Regionen des christlichen Europas.⁵ Die Flüchtlinge aus Spanien (Sephardim) trugen zudem mit ihren Kenntnissen sehr zur Blüte des Osmanischen Reiches im 15. und 16. Jahrhundert bei, in dem einige von ihnen hohe Stellungen bei Hofe, im Handel und in der Finanzwirtschaft einnahmen. (Die später einsetzende Gleichsetzung einiger gut situerter Sephardim, die im 17. Jahrhundert etwa ein Viertel der jüdischen Gesamtbevölkerung ausmachten, mit allen im Osmanischen Reich lebenden Jüd/innen dürfte allerdings wesentlich zu der bis heute verbreiteten Annahme beigetragen haben, die Jüd/innen seien insgesamt reich und einflussreich.) Gleichgestellt waren sie den Muslimen deshalb aber nicht: Zwar durften Jüd/innen und Christ/innen ihre Religion frei ausüben und zivilrechtliche Angelegenheiten unter sich regeln. Darüber hinaus unterlagen sie jedoch, wie alle nicht-muslimischen Minderheiten als „Schutzbefohlene“ (dhimmi) einer Reihe von Beschränkungen im beruflichen und alltäglichen Leben (Kleiderordnung, Berufswahl, Größe von Häusern etc.), die ihre Unterlegenheit und ihre Unterordnung gegenüber den Muslim/innen demonstrieren sollten.⁶

Umstritten ist unter Historiker/innen, ob die Türkei, wie oft behauptet, viele Juden vor der Verfolgung durch den deutschen Nationalsozialismus gerettet habe. Während Stanford Shaw die Zahl von 100.000 jüdischen Flüchtlingen nennt, denen die Türkei die Durchreise nach Palästina ermöglicht habe, spricht Guttstadt von einer eher restriktiven Politik bzgl. des Transits jüdischer Flüchtlinge: Ihr zufolge waren es lediglich 13.240 Flüchtlinge, die in den Jahren 1940-44 die Türkei auf dem Weg nach Palästina passieren durften. Die Türkei habe hier auf den Druck von deutscher Seite reagiert, mit der sie seit 1941 durch einen Freundschaftsvertrag verbunden war (Guttstadt, S. 256) Hinzu kommen antisemitische Kampagnen in den 1930er und 1940er Jahren (s.u.)⁷

Vor allem zeichnete sich die türkische Politik gegenüber im Ausland verfolgten Juden türkischer Staatsbürgerschaft durch demonstratives Desinteresse aus: Die allermeisten jüdischen Türken wurden ihrem Schicksal überlassen – was unter anderem zeigt, dass sie auch in der modernen Türkei nicht als gleichwertige Staatsbürger anerkannt waren.

So bleibt vorläufig zusammenzufassen, dass es zwar auf dem Gebiet der heutigen Türkei keine gezielte, antisemitisch motivierte Politik und Gesetze gab und es nur vereinzelt zu Ausschreitungen (wie etwa im westlich von Istanbul gelegenen Thrakien 1934) gekommen ist. Allerdings ist insbesondere seit den 1930er Jahren eine deutliche Zunahme antisemitischer Positionen in Politik und Öffentlichkeit zu verzeichnen. Auch zeigt sich, dass Jüd/innen weder im Osmanischen Reich noch in der modernen Türkei als Bürger/innen gleichen Ranges betrachtet und behandelt wurden. Als Nicht-Muslime waren sie vielfach Diskriminierungen und Entrechtungen ausgesetzt und wurden auch nach Gründung der türkischen Republik (1923) nicht als „richtige Türken“ betrachtet. Vielmehr standen sie wie andere Minderheiten immer wieder unter dem Verdacht, anti-türkische Interessen zu verfolgen.

Und das gilt bis heute: „Die Gesellschaft“, sagt etwa der Historiker Rifat Bali, der sich mit der Geschichte der Juden in der Türkei beschäftigt hat, „meint, dass Nicht-Muslime nicht in erster Linie als türkische Staatsbürger/innen angesehen werden“. (Bali) So sind Vorurteile über Jüd/innen in der Türkei weit verbreitet – während gleichzeitig die Überzeugung dominiert, dass es Antisemitismus in der Türkei nie gegeben habe.⁸

5 Der Historiker Bernard Lewis macht zurecht darauf aufmerksam, dass das Bild des „toleranten“ Islam ein Klischee darstellt, das allerdings ein Körnchen Wahrheit enthalte. Ebenso wie das Klischee des fanatisch-kriegerischen Islam entstammen beide der jüngeren Geschichte. In der Zeit des osmanischen Reichs war das, was wir heute als „Toleranz“ bezeichnen eher eine spezifische Form der Herrschaftsausübung, die die muslimischen Herrscher von ihren byzantinischen und römischen Vorbildern übernommen hatten (Vgl. Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, 2004, S. 13ff.)

6 Guttstadt S. 22 f. Bemerkenswert ist auch, dass antisemitische Pogrome im 19. Jahrhundert vor allem von christlichen Minderheiten im osmanischen Reich ausgingen, vgl. Guttstadt, S. 45.

7 ebd. S.256

8 PEW-Zahlen zu negativen Einstellungen in der Türkei über Christen (60%) und Juden (63%): <http://pew-global.org/reports/display.php?PageID=809>

Schlaglichter auf die Geschichte des Antisemitismus in der modernen Türkei

Türkische Wissenschaftler und Publizisten, die sich kritisch mit jüdischer Geschichte in der Türkei und dem Antisemitismus beschäftigen, weisen auf die Frage nach den Ursprüngen der aktuellen Ressentiments meist auf die Zeit zwischen den 1920er Jahre und den 1940er Jahren hin, in denen die moderne Türkei entstand. So erklärt der leitende Redakteur der links-sozialistischen Zeitung Birikim, Kerem Ünüvar: „In den Jahren 1923 bis 1950 wollten die Regierungen eine homogene Gesellschaft von ‚Türken‘ aufbauen. Und unter ‚Türken‘ wurden vor allem sunnitische Muslime verstanden. Als Hitler dann in Deutschland die Macht übernahm, konnten unsere rassistischen Politiker sagen: ‚Seht her, das ist der richtige Weg, dem auch wir folgen können‘. (Ünüvar)

Forscher/innen und Publizist/innen, die sich kritisch mit der Geschichte der Modernisierung in der Türkei befassen, betonen die Rolle von Kampagnen zur Türkisierung, die eine türkische Nation schaffen sollten, was vor allem durch die Abgrenzung von allen Nicht-Muslimen erfolgte.⁹ Dabei spielte neben der Sprache die Wirtschaft eine besondere Rolle. Weil in der osmanischen Zeit das Gros der Wirtschaft in nicht-muslimischer Hand war, versuchte man in der Republik, eine „türkische“ Bourgeoisie zu schaffen und begann, das Betriebsvermögen von Nicht-Muslimen auf Muslime zu übertragen. Die Türkisierungspolitik zielte auch auf die Sprache: Es gab eine Kampagne „Bürger, sprich Türkisch!“¹⁰ 1942 richtete sich dann die Vermögenssteuer gegen alle Nicht-Muslime.

Was hier angesprochen wird, dürfte ein Hauptmotiv von Antisemitismus in der Türkei darstellen: In der Absicht, aus dem im Ersten Weltkrieg untergegangenen multiethnischen Osmanischen Reich einen modernen homogenen Nationalstaat zu formen, schrieben Atatürk und die frühen Kemalisten dem Islam eine spezifische Rolle als Zugehörigkeitsmerkmal zu. Zwar war der Kemalismus dieser Zeit geprägt vom Säkularismus und dem Bestreben, die Rolle von Tradition und Religion zugunsten einer gelenkten und aufoktroierten Modernisierung zurückzudrängen. Als Merkmal für die zu bildende homogene Staatsnation erhielt der Islam – neben der türkischen Sprache – jedoch eine besondere Bedeutung.



Abb. 2:
Der Film „Salkım Hanımın Taneleri“ (1999, Türkei) handelt von der Geschichte der jüdischen Minderheit in der jungen türkischen Republik. Er bekam 1999 zahlreiche Preise auf türkischen Filmfestivals. Hauptdarstellerin ist die in der Türkei sehr bekannte und populäre Hülya Avşar. Er ist online zu sehen unter <http://www.film-izle.org/102.html>

Atatürks Parole „Ne mutlu Türküm diyene“ (Welches Glück zu sagen, ich bin Türke), beinhaltet zwar das performative Moment der Aneignung des „Türkischseins“ und repräsentiert damit das republikanische Moment in der kemalistischen Staatsdoktrin. Allerdings existierte immer zugleich auch eine völkische, nicht-offene Interpretation türkischer Nationalität. De facto wurde die Nation begründet in Abgrenzung der (sunnitischen) muslimischen Türken von Nicht-Muslimen – insbesondere den im „Befreiungskrieg“ (1920-22/23) bekämpften Armenier/innen und Griech/innen einerseits, und in Abgrenzung von z.B. Jüd/innen und Alevit/innen andererseits. Das Misstrauen gegenüber den Nicht-Muslimen hat sich seit der bereits mit den „Neu-Osmanen“ (ab 1859) und den Jungtürken (1908) einsetzenden Modernisierungs- und Türkisierungsbewegung tief in das Selbstverständnis großer Teile von Bevölkerung und Öffentlichkeit und des türkischen Nationalstaates eingeschrieben.¹¹ Es kommt bis heute in der Angst zum Ausdruck, dass die türkischen und in der Türkei lebenden Nicht-Muslime „fremde“, nicht-türkische Interessen vertreten bzw. ihre Sezession (wie etwa im Fall der Kurd/innen) die Türkei schwächen würde. Ein Beispiel: Obwohl heute lediglich noch etwa 1650 griechisch-orthodoxe Bürger/innen in der

9 Vgl. Hans-Lukas Kieser : Turkey Beyond Nationalism. Towards Post-Nationalist Identities, I.B. Tauris & Co. Ltd. London/ New York, 2006, Erol Haker: Bir zamanlar Kırklareli’de Yahudiler yaşadı... İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 2002; Ayhan Aktar: Varlık Vergisi ve “Türkleştirme” Politikaları, İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 2000.

10 Teil der Türkisierungskampagnen war nicht nur die Aufforderung Türkisch zu sprechen, sondern auch eine „Säuberung“ des Türkischen von persischen und arabischen Vokabeln, die noch in den 1920er Jahren ca. 2/3 des Wortschatzes ausmachten.

11 Zu den Neuosmanen s. Seufert, S. 73 f.; den Jungtürken Guttstadt, S. 49 ff.

Türkei leben, „behaupten türkische Nationalisten noch immer, das griechisch-orthodoxe Patriarchat in Istanbul sei ein europäisch-christlicher Brückenkopf im Lande“, so Günther Seufert, ehemaliger Leiter des Orient-Instituts in Istanbul.¹² Armenier/innen, Griech/innen und Jüd/innen konnten im Zuge der „Türkisierung“ der Wirtschaft viele Berufe nicht mehr ausüben und zwischen 1926 und 1965 keine Beamte werden; viele der in ihrer Mehrzahl armen türkischen Jüd/innen verloren ihre Arbeit, weil in einzelnen Wirtschaftszweigen nur noch „echte Türken“ eingestellt werden sollten.¹³

Immer wieder wird in diesem Zusammenhang auch auf die Einführung einer Vermögenssteuer im Jahr 1942 verwiesen. Bereits während der Zeit des deutschen Vormarsches auf dem Balkan waren im Mai 1941 nicht-muslimische Männer zwischen 25 und 45 von heute auf morgen zu Militärarbeitsdiensten eingezogen worden. In einem Klima der Angst, dass auch die Türkei angegriffen werden könnte, verschärfte sich die Stimmung gegen die Minderheiten zusätzlich, vor denen Zeitungen nun als „fünfte Kolonne ausländischer Mächte“ warnten. (Guttstadt, S.199) Im Sommer 1942 machten dann unter dem Eindruck von Warenverknappung und Preiserhöhungen Teile der Presse gezielt Stimmung gegen Nicht-Muslime, die als Schieber und Betrüger diffamiert wurden. Und in diesem Fall wurde die Unzufriedenheit in der Bevölkerung offenbar bewusst vor allem gegen Jüd/innen gelenkt. Vermeintliche „Wucherer“ und „Schmarotzer am türkischen Volk“ wurden z.B. in typischen antisemitischen Karikaturen als Juden dargestellt. Drahtzieher dieser Propagandaaktionen waren vor allem panturanistische Strömungen innerhalb der kemalistischen Bewegung, die sich, inspiriert vom erfolgreichen Kurs europäischer faschistischer Parteien, teils direkt auf diese stützten.¹⁴

Im November 1942 wurde dann eine einmalige Vermögenssteuer erhoben: Offiziell von allen Selbstständigen und Geschäftsinhabern, de facto aber vor allem von Nicht-Muslimen. Viele der jüdischen und christlichen Betroffenen wurden durch die Steuer in den Ruin getrieben. Wer nicht zahlen konnte, wurde zum Zwangsarbeitsdienst eingezogen und sein Besitz verpfändet. Faktisch bedeutete die Steuer eine staatliche Beschlagnahmung des Vermögens von nicht-muslimischen Minderheiten. In der Zeitung Cumhuriyet hieß es damals: „Die meisten dieser Personen sind keine Ausländer, sondern Personen, die das Osmanische Reich uns vererbt hat. Sie bezeichnen sich selber als Türken und wir haben es bislang nicht geschafft, sie zu liquidieren.“ Und der damalige Ministerpräsident Saracoglu: „Dies ist für uns eine Gelegenheit zur Erlangung der ökonomischen Unabhängigkeit. Wir beseitigen die Ausländer, die unseren Markt beherrschen und geben ihn die Hände der Türken.“ (Guttstadt, S. 202ff.)

Solche Angriffe sind motiviert unter anderem durch die Privilegien (Kapitulationen), die ausländischen Unternehmern in den letzten Jahrzehnten des Osmanischen Reiches eingeräumt wurden – unter Druck ökonomischer Krisen und der europäischen Großmächte. In teils extrem populistischer Manier knüpften nationalistische Politiker mit ihrer Propaganda an die anti-kolonialen Bewegungen an und subsumieren die nicht-muslimischen Minderheiten in der Türkei darunter. De facto, so resümiert Guttstadt, richtete sich diese Politik also nicht gegen „Ausländer“, vielmehr war sie – mit der Vermögenssteuer an ihrer Spitze – „Bestandteil und Höhepunkt der kemalistischen Türkisierungspolitik: der Politik der Zwangsumsiedlung und Enteignung der Minderheiten mit dem Ziel, das Kapital des Landes in die Hände muslimischer Türken zu legen“. (Ebd., 210)

Insbesondere im Zusammenhang mit der Vermögenssteuer wird aber auch deutlich, dass Presse und Politik im Zuge einzelner Maßnahmen und Kampagnen gegen nicht-muslimische Minderheiten auch spezifische antisemitische Stereotype reproduzierten. Guttstadt stellt dies bereits für die Türkisierungskampagnen Anfang der 1920er Juden fest: In einzelnen Medien wurden Juden in typischer Manier als Blutsauger und Ausbeuter dargestellt. Außerdem hätten sie sich nicht am Befreiungskrieg beteiligt, sondern als Kriegsgewinnler davon profitiert. In der Folge kam es zu Demonstrationen, Übergriffen und Enteignungen von Jüd/innen, die ihre Häuser im Zuge des Krieges verlassen hatten.

Vermeintlich stellt Guttstadt antisemitische Propagandaelemente seit den 1930er Jahren fest: „Auffällig ist, dass nur sehr selten Karikaturen über Griechen und Armenier anzutreffen waren, obwohl sich die Maßnahmen, denen Juden unterworfen waren, meist gegen alle nichtmuslimischen Minderheiten richteten. Öffentliche Zielscheibe der Angriffe waren jedoch in erster Linie Juden.“ Die

12 Zitat aus Seufert, S.128.

13 Günther Seufert und Christopher Kubaseck: Die Türkei: Politik, Geschichte, Kultur. Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung Band 556, Bonn, 2006, S. 161; 1965 wurde das Beamtengesetz offiziell abgeschafft.

14 Diese unterhielten auch direkten Kontakt z.B. mit der NSDAP. Nach dem zweiten Weltkrieg ging aus ihnen die MHP, die Partei der so genannten „Grauen Wölfe“ hervor. Vgl. Günay Göksu Özdoğan „Turan'dan ‚Bozkurt‘a. Tek Parti Döneminde Türkçülük (1931-1946). Istanbul, 2001; Fikret Aslan/ Kemal Bozay u. a.: Graue Wölfe heulen wieder. Türkische Faschisten und ihre Vernetzung in der BRD, Unrast Verlag, Münster, 2000.

zunehmende Verwendung spezifischer antisemitischer Motive führt sie auch auf den Einfluss deutscher Politik und Propaganda, d.h. die zunehmende Verbreitung nationalsozialistischer Ideologie zurück.



Abb. 3:
Der Stürmer, 15. April 1934, Titelblatt
Der Stürmer, 15 Nisan 1934, Kapak Resmi

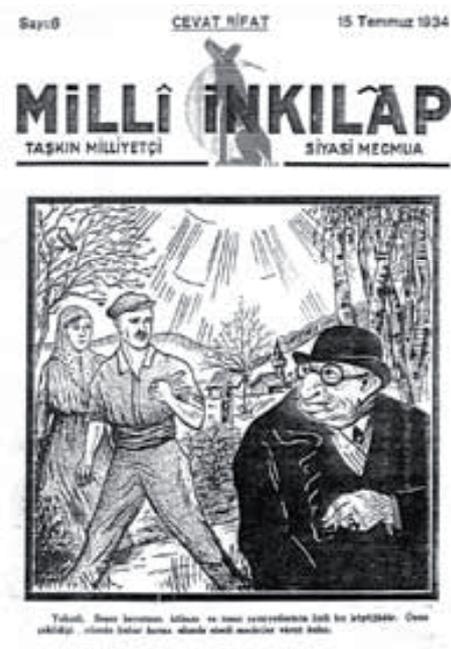


Abb. 4:
Millî İnkılâp, 15. Juli 1934, Titelblatt
Millî İnkılâp, 15 Temmuz 1934, Kapak Resmi

Aus: „Orte des exils 01 - Sürün Yerleri, Münih ve Istanbul“. Jüdisches Museum München

Zusammenfassend muss die seit den 1920er Jahren durch einen autoritären Staat betriebene Türkisierungspolitik als Ausgangspunkt für einen zunehmenden Antisemitismus betrachtet werden. Zwar richtete sich diese Politik mit dem Ziel einer homogenen Staatsnation gegen alle türkischen und in der Türkei lebenden Nicht-Muslime. Sie alle galten nicht primär als Türken, weshalb ihnen mit extremem Misstrauen bis hin zu Verschwörungstheorien begegnet wurde. In diesem Zuge hatten aber auch spezifische antisemitische Stereotype Konjunktur, mit denen speziell die jüdische Minderheit diffamiert werden konnte.

Deutlich werden im Misstrauen und im Generalverdacht gegenüber Minderheiten auch die Furcht vor einer Schwächung der Türkei und ein übersteigerter Nationalismus. Er trifft innenpolitisch bis heute vor allem Kurden, Armenier, Christen und Juden.¹⁵ Noch immer, erklärt Ünüvar, dienen Juden und Armenier in der Armee nur im waffenlosen Dienst. Viele weitere Beispiele wie das Gesetz über die „Beleidigung des Türkentums“¹⁶ ließen sich anfügen. „Alles“, so resümiert Günther Seufert, „was nicht zum sunnitischen Mehrheitsislam gehört, und jeder, der neben Türkisch noch eine andere Sprache der Region spricht, steht in dieser Vorstellung quer zur Einheit der Nation“ – und nährt auf diese Weise die Angst vor Sezession, und Kränkung, die charakteristisch ist für den türkischen Nationalismus. (Seufert, S. 128)

15 „Die Medien“ meint Abdullah Karatay „sind voll mit rassistischen und faschistischen Parolen. (...) Wir haben die Minderheiten nie als gleichberechtigt gesehen – wir wollen, dass sie wie wir werden.“

16 Im April 2008 wurde das Gesetz geändert – es steht nun nicht mehr die „Beleidigung des Türkentums“, sondern die „Beleidigung der türkischen Nation“ unter Strafe.

Der „Dönme-Virus“ oder die Angst vor der hybriden Identität

Im Kontext des Misstrauens und der Verdächtigungen gegenüber Nicht-Muslimen im Zuge der nationalen Homogenisierungspolitik ist auch das Konstrukt der Dönme zu verstehen: Als Dönme (dt. Gedrehte oder: Konvertiten) wurden und werden immer wieder Türken diskreditiert, denen vorgeworfen wird, nur oberflächlich Türke zu sein, tatsächlich aber unter diesem Deckmantel die Interessen anderer zu verfolgen. Tatsächlich waren viele Armenier im Zuge der Armenierverfolgungen untergetaucht, hatten ihren Namen verändert und waren teils zu Muslimen geworden. Hier hat der Dönme-Diskurs seinen realen Kern, dessen Diskriminierungs- und Verfolgungskontext indes oft nicht thematisiert wird.¹⁷ Dieses Schicksal ereilte auch eine jüdische Sekte im 17. Jahrhundert. Die Anhänger des selbst ernannten jüdisch-sephardischen Messias Sabetai Zwi konvertierten auf Druck des Sultans 1666 zum Islam, wodurch sich im Laufe der Zeit eine eigenständige hybride Subkultur entwickelte. Bereits zu Beginn der Republikgründung wurde am Beispiel der Dönme deutlich, welche Konflikte die neue türkische Identität mit sich bringen würde. Die griechische Regierung betrachtete die Gruppe als Muslime, sodass sie im Rahmen des „Bevölkerungstauschs“ zwischen den beiden Ländern in die Türkei abgeschoben wurden. In der Türkei angekommen, stießen die ca. 10.-15.000 Dönme auf reges öffentliches Interesse: Waren sie nun Juden oder Muslime, Ausländer oder Türken? Diese frühen Debatten um die Kriterien der Zugehörigkeit zur türkischen Nation scheinen nun wieder die politischen Diskurse in der Türkei zu bestimmen. Auf den Vorschlag der konservativen, jedoch in Fragen von „Ethnizität“ liberalen AKP-Regierung, „Türkischsein“ als eine Ober- oder Dachidentität zu fassen und darunter verschiedene Unter-Identitäten zuzulassen, reagierten kemalistisch-nationalistische Kräfte mit offenem Entsetzen.

Als Dönme (türkisch = Konvertit) werden in der Türkei die Anhänger und Nachkommen einer jüdischen Sekte bezeichnet, die im 17. Jahrhundert in Thessaloniki entstand. Ihr Gründer Shabbetai Tzevi ernannte sich 1648 zum Messias der Juden und erregte damit großes Aufsehen im Osmanischen Reich. 1666 wurde Tzevi verhaftet und vom osmanischen Sultan vor die Wahl gestellt, der Todesstrafe durch Konversion zum Islam zu entgehen. Daraufhin traten Tzevi und seine Anhänger zum Islam über, betrieben aber im Geheimen weiterhin jüdische Bräuche und Rituale. In den folgenden zwei Jahrhunderten lebten sie als eine weitgehend homogene Gruppe in Saloniki, heirateten in der Regel unter sich und betrieben sowohl jüdische als auch muslimische Bräuche.

Infolge des Griechisch-Türkischen Krieges 1921-22 wurden die Dönme – von den Griechen als Muslime angesehen – in die Türkei vertrieben. Zwischen 10.000 und 15.000 Dönme siedelten sich damals hauptsächlich in Istanbul, Edirne und Izmir an.

Dass die Dönme weder „wahre“ Muslime noch Juden waren, stellte sich jedoch in den Augen der Gründer der jungen Türkischen Republik als Problem dar. Diese strebten eine homogene Bevölkerung mit einer säkularen türkischen Identität an. Hybride Identitäten wie die der Dönme wurden als eine Gefahr für die Türkische Republik wahrgenommen. Hatte das Osmanische Reich noch kulturelle, religiöse oder ethnische Minderheitenrechte für Bevölkerungsgruppen garantiert, so fand nun als kollektive Identität das oftmals ethnisch-völkisch gemeinte „Türkentum“ alleinige Berechtigung. Die Definition „wahren“ Türkentums orientierte sich dabei vor allem an religiösen und „rassischen“ Merkmalen, wodurch die Dönme in mehrfacher Hinsicht als untürkisch etikettiert wurden. Zum einen galten sie aufgrund ihrer griechischen Herkunft als Ausländer im nationalen Sinne, zum anderen wurden sie nicht als echte Muslime anerkannt.

Der Diskurs über die Dönme in der jungen Türkischen Republik bedeutete jedoch nicht nur eine allgemeine Auseinandersetzung über die Frage nach dem „wahren“ Türkentum, wie sie entsprechend auch bei anderen Minderheiten geführt wurde, sondern beinhaltete zahlreiche klassisch antisemitische Stereotype und Feindbilder. So wurde den Dönme nachgesagt, die Finanzen zu kontrollieren, Geheimbünde zu betreiben und der Türkischen Republik gegenüber nicht loyal zu sein. Heute wird von islamistischer Seite den Dönme die „Schuld“ an der Säkularisierung der Türkei zugeschoben und die Behauptung genährt, Kemal Atatürk sei, weil in Saloniki geboren, ebenfalls ein Dönme gewesen. Die jüngste Debatte wurde auch genährt durch die Veröffentlichung eines „Coming Out“-Buches von Ilgaz Zorlu mit dem Titel

¹⁷ In den vergangenen Jahren ist das Tabuthema „Armenier“ stärker in die Öffentlichkeit gedrungen. Beigetragen haben dazu die Politik der AKP und eine Reihe von Publikationen – etwa Elif Shafaks Roman „Der Bastard von Istanbul“. Von armenischen Gruppen und vielen Liberalen wird die AKP wegen ihrer „moderaten“ Haltung in Sachen Nationalismus als Bündnispartner gesehen.

„Evet, Selanik'liyim“ („Ja, ich bin aus Saloniki“). Zorlu bekennt sich dazu, ein Nachfahre der Sabetaisten zu sein, behauptet in dem Buch, heute lebten 100.000 Dönme in der Türkei. Diese durch nichts belegte Zahlen kursiert seitdem in zahlreichen antisemitischen Texten als Beleg für die Unterwanderung der türkischen Gesellschaft. Es ist indes fraglich, ob heute eine aktive sabetaistische Gemeinde in der Türkei existiert.

Weiterführende Literatur:

Jacob M. Landau: *The Dönmes: Crypto-Jews under Turkish Rule*, in: *Jewish Political Studies Review* 19:1-2 (Spring 2007), auch unter: <http://www.jcpa.org/JCPA/Templates/ShowPage.asp?DBID=1&TMID=111&LN GID=1&FID=388&PID=0&IID=1669>

Marc Baer: *Turkish Nationalism and the Dönme*, in: Hans-Lukas Kieser: *Turkey Beyond Nationalism. Towards Post-Nationalist Identities*, I.B. Tauris & Co. Ltd. London/ New York, 2006, S. 67-73.

Von rechter Seite gezielt unter die Leute gebracht, werden stoßen Gerüchte über die so genannten Sabetaisten, Dönme oder Krypto-Juden in weiten Teilen der Bevölkerung auf Resonanz.

„In unserem Land gibt es zwei Sorten Menschen. Auf der sichtbaren Seite sehen sie aus wie Muslime und Türken. Auf der Rückseite der Medaille sind es Juden. Sie bringen ihre eigenen inkompetenten Personen in wichtige Ämter und Stellen und vergreifen sich an den Einkünften der Türkei – verdammt seien sie“, schrieb der islamistische Autor Mehmet Sevket Eygi am 24. Mai 2002 in der türkischen Zeitung „Milli Gazete“.¹⁸

Dabei benutzen sowohl radikal-nationalistische als auch islamistische Kreise das Dönme-Motiv. Islamisten betonen die gezielte Unterwanderung des Islam durch Dönme (zum Schein zum Islam konvertierte Juden), während Nationalisten eher auf die Schwächung von Nation und Staat abzielen. Auch der in Saloniki, einem der Zentren jüdischen Lebens im Osmanischen Reich, geborene Kemal Atatürk soll, so islamistische Kritiker des türkischen Laizismus, ein Dönme gewesen sein.¹⁹ Rifat Bali macht vor allem den Islamismus für die Popularisierung der „Dönme-Obsession“ (Bali) verantwortlich, die „zu 90% islamistisch und zu 10% nationalistisch“ sei. Er nennt vor allem die Namen zweier Autoren, Soner Yalcin (eher links-populistisch) und Yalcin Küçük:

„In den 1970ern kam der Dönme-Virus nur unter Rechtsextremisten und Islamisten vor. Dann veröffentlichte die Doğan-Gruppe ein Buch von Yalcin, in dem er behauptet, dass das ganze Land von Juden verwaltet werde. In der Türkei, meint er, können nur erfolgreich sein, wer Dönme ist. Die Doğan-Mediengruppe ist die größte der Türkei und es wurden 150.000 Exemplare des Buchs verkauft. Natürlich wurden Yalcin und Küçük auch kritisiert, aber man respektierte sie, sie wurden zu Talkshows eingeladen und veröffentlicht Kolumnen in der Presse.“ (ebd.)

Nun ist die Doğan-Gruppe keinesfalls ein islamistisch ausgerichtetes Unternehmen. Die Tatsache, dass sie derartige Machwerke verlegt und der Erfolg von Büchern und Thesen, wie denen von Yalcin und Küçük, zeigt sich vielmehr, dass die „Dönme-Obsession“ mittlerweile weit in die Mitte der türkischen Gesellschaft hineinreicht. „Es ist unserer Gesellschaft mittlerweile in Fleisch und Blut übergegangen, überall jüdischen Einfluss zu vermuten und diverse Verschwörungstheorien zu erfinden, in denen „der Jude“ immer der Übeltäter ist“, hieß es denn auch in der Petition „Null-Toleranz gegen Antisemitismus“,

18 Zitiert nach Dantschke, Claudia „Feindbild Juden – zur Funktionalität der antisemitischen Gemeinschafts-ideologie in muslimisch geprägten Milieus“, in: Amadeu Antonio Stiftung: „Die Juden sind schuld. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus.“ <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/diejuden.pdf>; die Milli Gazete ist das Sprachrohr der islamistischen Milli Görüş-Bewegung. Dantschke zitiert auch den Führer der Milli-Görüş-Bewegung, Erbakan, der erklärt hatte, dass der Zionismus das Zentrum des imperialistischen Bösen sei, das alle 200 Länder der Welt beherrsche. Die „Kinder Israels“ hätten „die Menschenmassen an sich gerissen“ und „kontrollieren jetzt die Welt in der wir leben. (Dantschke) Auf der anderen Seite weist Dantschke auf das 2007 erschienene und sehr erfolgreiche Buch „Kinder des Moses“ (Musa'nin Çocukları) des säkular nationalistischen Autors Ergün Poyraz hin, der darin behauptet, dass der türkische Ministerpräsident und Vorsitzende der moderat-islamistischen AKP und seine Frau gar keine frommen Muslime wären, sondern in Wirklichkeit jüdische Agenten, die die Türkei für ihre amerikanischen Auftraggeber verkaufen würden. (ebd.)

19 Allerdings bedienen sich Islamisten häufig nationalistischer Muster und auch Nationalisten beschwören den Untergang der Religion. Dies ist nicht zuletzt Ausdruck einer türkisch-islamischen Synthese, in der sich sunnitische/konservative Islaminterpretationen mit einem ethnisch und kulturell geprägten, teils völkischen Panturkimus verbindet. (Dantschke a.a.O.)

die die linke Zeitschrift *Birikim* im Oktober 2004 veröffentlichte. Und Ihsan Dagi, Professor für Internationale Beziehungen an der Technischen Universität des Nahen Ostens in Ankara erklärt die Funktionalität des Antisemitismus damit, dass er dazu diene „Einheit und Homogenität“ herzustellen: „Sie sagen: ‚Seht her, unter uns gibt es Leute, die gegen uns konspirieren. Trotz aller Differenzen zwischen uns müssen wir uns dagegen zusammenschließen - gleich ob wir Kemalisten sind und ob wir aus dem rechten oder linken Lager kommen‘“.²⁰

Als Beispiel für die „Übersteigerung des Nationalgefühls“ kommt auch der Korrespondent und Türkeiexperte Günther Seufert auf das Dönme-Motiv zu sprechen. In Büchern, Filmen und TV-Serien würden zwei Themen mit Vorliebe aufgegriffen: „die Unterwanderung der türkischen Nation im Innern und ihr heldenhafter Kampf nach außen“. Die Werke von Yalçın und Küçük bezeichnet Seufert als „Beispiel für Verschwörungstheorien zur heimlichen Unterwanderung der türkischen Nation: In beiden Büchern „entlarven“ die Autoren „hunderte Prominente aus Wirtschaft, Presse und Politik als Nachkommen von Kryptojuden, sogenannte Sabbatäer“.

Vielleicht ließe sich vom Antisemitismus auch als Ausdruck einer „kollektiven narzisstischen Kränkung“ sprechen. Dieses Muster ließe sich jedenfalls auf das Dönme-Motiv und den Antisemitismus in der Türkei übertragen: Der ausgeprägte Nationalismus reagiert empfindlich auf tatsächliche oder vermeintliche Zurücksetzung und sucht Verantwortliche dafür: „Wenn man denkt, dass die ganze Welt gegen die Türkei ist und eine überdimensionale Verschwörung droht, fängt man an, nach den Verschwörern zu suchen. Gefährlich sind dabei die Juden, aber am schlimmsten sind die Dönme, weil man nicht weiß, wer sie sind. Ich glaube auf dieses Interesse an Verschwörungstheorien ist auch der Erfolg einer Neuauflage von Hitlers ‚Mein Kampf‘ zurückzuführen, das 2005/6 über 50.000 mal verkauft worden ist.“ (Ünüvar)²¹

Die Verbreitung des Dönme-Motivs bringt zum Ausdruck, wie sehr die Gemeinschaftsideologie von der türkischen Nation durch die Angst geprägt ist, dass heterogene und/oder „fremde“ Kräfte ihre Einheit und damit ihre Stärke bedrohen könnten. Abweichungen von politischen und gesellschaftlich/kulturellen Normen geraten vor diesem Hintergrund schnell in den Verdacht, die Nation gezielt schwächen zu wollen – ziehen damit antisemitische Stereotype auf sich. Dabei existieren türkische Juden im öffentlichen Bewusstsein so gut wie nicht – es sind eher Ausnahmefälle, in denen real existierende türkische Juden Ziel von Diffamierungen werden. (Saporta) Vor diesem Hintergrund wird das Dönme-Motiv erst „interessant“: „Verdächtige“ unliebsame Personen oder Einflüsse in Politik, Kultur und Gesellschaft können hier als versteckte, und damit umso gefährlichere, jüdische Machenschaften diskreditiert und diffamiert werden.

20 Beide Zitate zitiert nach Dantschke; Bali spricht in bezug auf die Vielfältigkeit von Verschwörungstheorien von einem „Cocktail der Verrücktheiten“ und betont, dass es auch Intellektuelle seien, die solchen Theorien anhängen.

21 Ünüvar bezieht hier auch andere historische und aktuelle Entwicklungen ein: Beginnend mit dem türkischen Großmachtanspruch der 1950er Jahre, der die Realität der Abhängigkeit von den USA gegenüberstand; das US-Projekt eines Neuen Nahen und Mittleren Ostens, in der doch die Türkei eine maßgebliche Rolle für sich beansprucht; und auch die Zurückhaltung und Verzögerung des EU-Beitritts der Türkei durch die EU-Staaten. In all diesen Punkten stehen sich nationalistischer Anspruch und Wirklichkeit gegenüber. Ein weiteres Beispiel gibt Seufert (214): Im sehr erfolgreichen Roman „Diese zu allem bereiten Türken“ (Şu çilgin Türkler) von Turgut Özakman (2005) schildert der Autor den „Kampf der aufrechten ethnisch-türkischen Nation gegen den verruchten Westen und seine Fünfte Kolonne, die christlichen Minderheiten des Reiches.“

Weitere Motive und Hintergründe antisemitischer Positionen

Unsere Gesprächspartner nannten zudem politische Parteien als einen Träger des zunehmenden Antisemitismus. (Bali, Ünüvar) Vor allem von den Rändern, d.h. durch islamistische und extrem rechts-nationalistische Parteien seien antisemitische Positionen in den öffentlichen Diskurs getragen worden. Wegen der vor allem nationalistisch motivierten Bereitschaft, etwa Verschwörungstheorien Glauben zu schenken, seien sie auf fruchtbaren Boden gestoßen. Eine besondere Rolle bei deren Verbreitung spielten dabei bis heute die Medien des radikal-nationalistischen und -islamistischen Spektrums. Zu nennen wäre auf islamistischer Seite die Zeitung Vakit oder die Milli Görüş-Zeitung Milli Gazete.

Unter radikalen Islamisten und Nationalisten, wie der MHP und den Grauen Wölfen, so Rifat Bali, finde man etwa den Diskurs über die „Protokolle der Weisen von Zion“. Die moderat-islamistische AKP trage diesen Diskurs aber nicht mit - von ihren politischen Führern höre man keine antisemitische Rhetorik. Anders bei den Mitgliedern der AKP, die etwa von der Propaganda der islamistischen Zeitung Vakit beeinflusst werde. (Bali) Ähnlich sieht das Deniz Saporta, Sprecherin der Jüdischen Gemeinde in der Türkei: „Die AKP nimmt eine moderatere Haltung ein. Sie bewerten die Dinge in einer eher ‚osmanischen Weise‘ – d.h. sie respektieren Religionen und erwarten, dass auch ihre eigene Religion respektiert wird“. (Saporta)



Abb. 5:

Anlässlich des Gazakriegs im Januar 2009 hatte die „Föderation der Kulturvereine Osmangazi“ auf einer Pressekonferenz Schilder mit antisemitischen und rassistischen Parolen in die Kamera gehalten. Schild links „Hunden ist der Eintritt erlaubt“, Schild rechts „Kein Eintritt für Juden und Armenier“. Unmittelbar danach haben ca. 100 Personen Anzeige gegen den in Eskisehir ansässigen Verein erstattet, in dem mittlerweile angelaufenen Prozess fordert der Staatsanwalt ein Jahr Haft für den Vereinsvorsitzenden Niyazi Capi.

Aus der Tageszeitung „radikal“, vom 9.1.2009

Ünüvar betont zudem anti-imperialistische Positionen, die in mal eher nationalistischer, mal eher islamischer Konnotation und vor allem in Krisenzeiten quer durch das politische Spektrum populär seien. Sie würden auch zum Ausgangspunkt von Verschwörungstheorien gemacht: Mit dem US-Imperialismus und dessen Kooperation mit Israel und den Juden ließen sich Erklärung für politische wie ökonomische Krisen und die Schwäche der Türkei sowie persönliche Krisenerfahrungen finden. Bis in die 1980er Jahre seien es jedoch vor allem islamistische Parteien gewesen, die antisemitische Positionen propagiert und dazu vor allem den Palästina-Konflikt zum Anlass genommen hätten. (Ünüvar) Deniz Saporta spricht in diesem Fall von einem „verdeckten Antisemitismus“, der als Antizionismus in Erscheinung trete. (Saporta)

Nach dem Militärputsch von 1980 hätten dann, laut Birikim, nationalistische Slogans, die auf Fremdenfeindlichkeit, Verschwörungstheorien und antisemitischen Einstellungen basieren, Hochkonjunktur gehabt. Und mit der „Neuen (neoliberalen) Ordnung“ unter Ministerpräsident Özal hätten in den 1990ern gegen Juden und Ausländer gerichtete Verschwörungstheorien unter den ökonomisch verunsicherten Mittelschichten an Attraktivität gewonnen. Insbesondere die Krisen von

1995 und 2001 hätten zu einem neuerlichen Aufblühen des Nationalismus inkl. seiner Feindbilder geführt: „Der Nationalismus ist dabei erst einmal Teil des staatlichen Projekts, zweitens ein Produkt der Mobilisierung und drittens dient er dem Schutz vor nationalen Traumata“. Auch der Antisemitismus sei ein Element dieses Prozesses: Indem äußeren und inneren Feinde vorgeworfen wird, die Türkei kontrollieren und „klein halten“ zu wollen, können nationalistischer Zorn und Frust ein Ventil finden: „So haben wir eine jüdische Community in der Türkei und wir leben friedlich zusammen. Aber dann passiert etwas Irrelevantes und alle sind plötzlich gegen die Juden. Da können Nationalisten dann die gleichen Sprüche benutzen, wie in den Jahren 1942-1944“. (Ünüvar)

Neben verunsicherten Mittelschichten beschreibt Ünüvar auch Binnenmigranten, die aus ländlichen Gebieten in Ballungszentren wie die Metropole Istanbul ziehen, als empfänglich für (anti-semitische) Verschwörungstheorien. Er beschreibt sie als meist konservative und religiöse Menschen, die aus einer geschlossenen ländlichen Gemeinschaft kommend, nun konfrontiert seien mit vielfältigen, offenen und liberalen Lebensformen sowie den mächtigen und anonymen Systemen der modernen Gesellschaft:

„In Anatolien, wo viele Migranten herkommen, sieht man ja keine Juden, Armenier oder Griechen – in ländlichen Gebieten und kleinen Städten gibt es sie kaum noch. In Izmir oder Istanbul nehmen die Migranten zum ersten mal Juden und Christen als Teil ihrer Umgebung zur Kenntnis. Wenn der Migrant dann erfährt, dass ein Teil des Grundbesitzes etwa in Gültepe und am Bosphorus Juden und anderen Minderheiten gehört und Leute erzählen, dass alle Banken Juden gehören, versteht er: Die haben Sachen, die ich nicht habe und auch nicht haben kann. Sie selbst leben ja oft in Armut und mit der Armut kommt die Wut. Und das fördert rassistische Gefühle.“ (Ünüvar)²²

Zwar führt Armut nicht zwangsläufig zu Feindbildern und Antisemitismus aber gerade in Verbindung mit Skepsis, Verunsicherung und einer ablehnenden Haltung gegenüber „der Moderne“ in den Großstädten wird deutlich, dass unter ländlichen Migranten typische antisemitische Ressentiments als attraktive Deutungsmuster aufgegriffen werden können. Mit ihnen lassen sich die empfundene Bedrohung der Gemeinschaft und die Verunsicherung durch moderne Lebensformen auf eine konkrete Gruppe als personifizierte treibende Kraft zurückführen, erklären und ggf. bekämpfen.²³

Null Problembewusstsein

Als weiterer Grund für die Verbreitung von antisemitischen Stereotypen wird genannt, dass es in der Türkei kaum ein entsprechendes Problembewusstsein gebe. Da „in der Türkei die Einstellungen der Menschen vorrangig durch die offizielle Geschichtsschreibung konstruiert werden (...) und die Menschen glauben, was der Staat ihnen erzählt“, herrsche eben das Bild vor, dass Juden seit jeher von Osmanen und Türken geschützt worden seien. Dafür sei nicht die aktuelle Regierung verantwortlich, sondern das sei Folge der „tiefen Verwurzelung“ dieser fest etablierten „Erzählung“. (Günaysu)

Zudem würde die Geschichte der Minderheiten in der Türkei und deren Diskriminierung in den Geschichtsbüchern nicht auftauchen, so Deniz Saporta. Erst in jüngster Zeit würde etwa über die Ereignisse in Thrakien und die Umsiedlungen von Juden nach Istanbul in den Universitäten geforscht und auf Konferenzen und in Medien berichtet. (Saporta) Insbesondere nach 1980 habe der Staat die türkisch-islamische Identität propagiert und über das Bildungssystem verbreitet. Von höchster Stelle seien dabei Universitäten und Schulen kontrolliert und rassistische Positionen und Hetze gegen Minderheiten in den Schulbüchern verankert worden, um „die Leute an Staat und Religion zu binden“. Das gelte bis heute: „Diese Bildungspolitiker haben den Rassismus zu einem normalen Teil des Lebens gemacht“, meint Ünüvar.

So tauchen die Minderheiten bis heute im öffentlichen Diskurs und im Bewusstsein vieler Menschen vornehmlich als Problem auf – und die Existenz türkischer Jüd/innen sei vielen Menschen nicht einmal bewusst. Vielmehr würden Juden in der Regel mit Israel identifiziert. Deniz Saporta: „Das Verhältnis zwischen der türkischen und israelischen Regierung, die militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen sind ja sehr stark. Aber die Leute auf der Straße verstehen diese staatlichen Beziehungen

22 Bali beschreibt in diesem Zusammenhang auch den Gebrauch des Dönme-Motivs: „Meist sind es ‘weiße Türken’ die als Dönme betrachtet werden. Dieser Begriff der ‘weißen Türken’ wird erst seit etwa 20 Jahren zur Beschreibung einer türkischen Bourgeoisie verwendet, so ähnlich wie die WASPs in den USA. In Unterscheidung zu den ‘schwarzen Türken’ dient er als Beschreibung der Eliten in den besseren Vierteln von Istanbul.“ (Bali a.a.O.)

23 Entsprechende Untersuchungen darüber gibt es allerdings nicht, so dass es sich hier lediglich um eine These handelt. (S. zum Thema Gemeinschaft, Moderne und Antisemitismus: Klaus Holz, Nationaler Antisemitismus; und ders., Die Gegenwart des Antisemitismus)

nicht. Wenn sie die Medienbilder [aus Palästina] sehen und die Klischees hören, werden sie vergiftet. Sie sehen keinen Unterschied zwischen Jüdischsein und Israel, als ob jeder Jude mit allen anderen Juden verbunden und jeder Jude auf der Welt dafür verantwortlich ist, was Israel macht. Sie kommen zu mir und sagen 'deine Regierung' und ich sage: 'Ich habe einen türkischen Pass. Mein Ministerpräsident ist Erdoğan.' Aber die Leute verstehen das nicht. Wir Juden sind gleichberechtigte türkische Staatsbürger, die Steuern zahlen und in die Armee gehen. Wir gehen ja nicht in die israelische Armee. Die Leute müssen diesen Unterschied sehen, aber sie verstehen es nicht“.

Als Ausdruck des fehlenden Problembewusstseins beschreibt Saporta auch, dass es zwar ein Gesetz gegen Rassismus gebe, aber keines gegen Antisemitismus. „Wenn also Medien über den Nahostkonflikt berichten und schreiben 'Dreckige Juden sind in Gaza einmarschiert' – türkische Menschen lieben solche Schlagzeilen – kann man nichts dagegen machen, weil es ja kein Angriff auf unsere jüdische Community hier in der Türkei ist, sondern Kritik an der Politik eines anderen Landes. Aber die Menschen lesen 'dreckig' und 'Jude' zusammen und das reicht...“.

Vor diesem Hintergrund, so Ayşe Günaysu, müsse sich in der Türkei noch viel verändern, bevor man über Antisemitismus sprechen könne. So gebe es auch keine Tradition von NGOs in der Türkei, die sich dem Thema annehmen könnten. Das kritisiert auch Rifat Bali. Er verweist überdies darauf, dass linke Aktivist*innen und andere Intellektuelle andere Schwerpunkte setzen: „Sie beschäftigen sich mit Rassismus und Diskriminierung gegenüber den Minderheiten im Allgemeinen. So nimmt etwa die Frage des Genozids an den Armeniern einen besonderen Platz auf ihrer Agenda ein. Deswegen gibt es keine NGOs, die speziell auf den Antisemitismus fokussieren. (...) Im Allgemeinen haben wir das Problem, dass die Menschen gar nicht wahrnehmen, dass Antisemitismus existiert. Für viele Menschen ist das überhaupt kein Thema.“ (Bali)

Während also im Gros von Politik und Öffentlichkeit ohnehin kein Problembewusstsein hinsichtlich des Antisemitismus besteht²⁴, subsumieren ihn diejenigen politischen Kräfte, die sich kritisch mit den Erscheinungsformen des türkischen Nationalismus beschäftigen, meist unter den Themen Rassismus und Diskriminierung von nicht-muslimischen Minderheiten. Entsprechend zurückhaltend gaben sie Hinweise darauf, wie man denn pädagogisch dem Antisemitismus unter Jugendlichen türkischer Herkunft in Deutschland begegnen könne.

Anregungen für eine Pädagogik gegen Antisemitismus mit Jugendlichen türkischer Herkunft

Nachdem bis zu diesem Punkt einige Aspekte der Geschichte und Gegenwart von Antisemitismus in der Türkei skizziert werden konnten, stellt sich die Frage, ob und was sich daraus für eine pädagogische Arbeit mit Jugendlichen ableiten lässt, die zwar türkischer Herkunft, in der Regel aber in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Am Anfang solcher Überlegungen steht sicherlich die Erkenntnis, dass einige Grundmotive von Antisemitismus wie etwa der Nationalismus und die mit ihm in enger Verbindung stehenden Feindbilder und Verschwörungstheorien nicht nur weit in die Geschichte der modernen Türkei zurückreichen. Sie sind offenbar bis heute ein mehr oder weniger unhinterfragter Bestandteil des öffentlichen Diskurses. Hinzu kommt, dass gerade im Fall des Antisemitismus – anders als etwa im Kontext der kurdischen oder armenischen Minderheiten – noch immer kein Problembewusstsein besteht, sondern im Gegenteil meist davon ausgegangen wird, dass es Antisemitismus in der Türkei nie gegeben habe. All diese Denkmuster und -motive sind vielen Jugendliche türkischer Herkunft sehr vertraut: über türkische Medien und über die Erzählungen und Perspektiven ihrer in der Türkei sozialisierten Eltern und Großeltern. Für einige von ihnen erhalten sie vor dem Hintergrund von Identitätskonflikten in der Migrationssituation sogar eine besondere Bedeutung.

Für die pädagogische Arbeit heißt das, dass zunächst eine **Sensibilisierung** für Antisemitismus unter den Jugendlichen erfolgen muss. Da der Antisemitismus vor allem im Kontext von Misstrauen gegenüber Minderheiten auftritt, könnte dies durch die Thematisierung der Situation von **Minderheiten** (auch **Menschenrechtspädagogik**) im Allgemeinen erfolgen und dabei auch an die eigenen Erfahrungen der Jugendlichen in Deutschland angeknüpft werden (Marginalisierung/Islamophobie).

24 Vielmehr, so Karatay, herrsche „ein Selbstbild von Gleichberechtigung, Gleichheit, Gastfreundschaft“ vor – zum Beispiel, dass „wir Türken sehr tolerant sind“.

Vor dem Hintergrund, dass Antisemitismus auch in der Türkei „keine Juden braucht“ – d.h. die real existierenden Juden keine Rolle für die Verbreitung von Stereotypen spielen, kann im Weiteren die Begegnung mit jüdischen Jugendlichen Irritationen des Judenbildes auslösen. Vom Erfolg solcher Begegnungen berichtete Deniz Saporta aus ihrer Arbeit in der jüdischen Gemeinde in Istanbul: „Die meisten Leute, die ein schlechtes Bild von uns haben, kennen uns nicht. Sie haben niemals in ihrem Leben einen Juden gesehen. Manchmal können sie Juden und Christen, Kirchen und Synagogen nicht voneinander unterscheiden. Je mehr Leute, die uns kennen, desto freundlicher werden sie und desto weniger Vorurteile haben sie. Die Leute müssen mehr über uns erfahren – wir sind keine Spione, wir sind keine Teufel mit vier Ohren und einem Schwanz.“ (Saporta)

Bei religiösen Jugendlichen könnte hier auch der interreligiöse Austausch ein Ansatzpunkt sein: Viele von ihnen sind sehr interessiert daran, mehr über andere Religionen erfahren. Schließlich – und das war zuletzt während der Proteste gegen den Gaza-Krieg zu sehen, an denen sich viele türkische Jugendliche beteiligten – kennen die allermeisten von ihnen Juden nur als Symbolisierung des Staates Israel.²⁵

Ganz entscheidend dürften vor dem Hintergrund von bis heute weitgehend ungebrochener nationalistischer Gemeinschaftsideologie Ansätze sein, die Identitätskonzepte in den Mittelpunkt stellen. Insbesondere für viele Jugendliche mit migrantischer Hintergrund spielt die Herkunftskultur eine wichtige Bezugsgröße dar. Das Aufgreifen von spezifischen Erwachsenendiskursen kann dabei als Bestandteil von Initiation betrachtet werden. Fest etablierte nationalistische Diskurse und vertraute Feindbilder, d.h. das Reden über „wir und die anderen“, sind dazu besonders funktional. Hinzu kommt die größere Bedeutung von Familie und Gemeinschaft für viele Migrant/innen türkischer Herkunft. Die pädagogische Arbeit sollte vor diesem Hintergrund dazu beitragen, homogen gedachte kollektive Identitäten infrage zu stellen, sowohl bezogen auf die Eigen- als auch die Fremdgruppe. Was heißt es, wenn Jugendliche sagen „Ich bin Türke“ oder „Ich bin stolzer Türke“? Dabei müssen das Individuum und die Bedürfnisse der Jugendlichen nach persönlicher Anerkennung und Respekt im Mittelpunkt stehen.²⁶ Bestehende Zugehörigkeiten sollten jedoch nicht grundsätzlich infrage gestellt, sondern ihr Wert explizit anerkannt werden.²⁷ Die jüdische Geschichte und die vielfältigen Formen, mit denen Juden auf Diskriminierungen reagiert haben, könnten dabei als Anlass für Diskussionen über Themen wie „hybride Identitäten“, „Diaspora“ oder „Zusammenhalt“ bieten.

Zu bedenken ist gleichzeitig, das sich in der Türkei in den vergangenen Jahrzehnten offenbar ein Wandel vollzogen hat: Der Antisemitismus ist aus dem „bloßen“ Minderheitendiskurs herausgetreten. Die Juden stellen immer weniger ein antagonistisches anderes Volk oder eine andere Religion dar, sondern verkörpern die postnationalen „Gefahren“ von Moderne, Individualisierung und Globalisierung schlechthin.²⁸ Nicht wenige konservative Jugendliche²⁹ auch in Deutschland verbinden vor diesem Hintergrund die „Versuchungen“ einer, wie sie meinen, dekadenten und haltlosen Moderne mit dem Einfluss von Juden, wobei sie teils auf klassische antisemitische Stereotype zurückgreifen. Die pädagogische Arbeit sollte sich der „Universalität“ dieser antimodernen Denkmuster bewusst sein und sie entsprechend (Toleranzerziehung/Pluralismus etc.) bearbeiten, d.h. nur bedingt unter besonderer Berücksichtigung des religiösen und/oder kulturellen Hintergrundes der Jugendlichen.

25 Unterstützung durch Gemeindeführer und Imame beurteilten unsere Gesprächspartner unterschiedlich: Rifat Bali, der die Rolle des Islamismus für den Antisemitismus stärker bewertet, würde sie hinzuziehen und „mit dem Grundsätzlichen anfangen: den Koran zeitgemäß interpretieren“. Ünüvar ist dagegen skeptisch, was die Funktion von Autoritäten angeht: „Ich glaube nicht, dass Behörden, Familien oder Fachleute da hilfreich sein können. Religiöse Muslime sehen Geistliche zu allen möglichen religiösen Feiern und sie hören ihnen sowieso schon jeden Freitag zu.“

26 Ünüvar: „Ich würde die Jugendlichen fragen, was sie für ein Mensch werden wollen. Es ist keine Antwort, Türke zu sein oder Muslim oder Christ. Um die Frage zu beantworten, müssen sie Entscheidungen treffen, was sie aus ihrem Leben machen wollen.“

27 Womöglich bietet sich ein Bezug auf die von Kemal Atatürk und zuletzt auch vom AKP-Ministerpräsidenten Erdoğan formulierte Vorstellung von „Ober-“ und „Unteridentitäten“ an: Mit einem erweiterten Konzept vielfältiger von den Jugendlichen selbst nach eigenen Vorstellungen zu hierarchisierender Identitäten ließe sich vielleicht pädagogisch arbeiten.

28 S. Dantschke (im Anschluss an Holz) a.a.O.

29 Ünüvar berichtete über eine Untersuchung über Jugendliche und junge Erwachsene in der Türkei. 65% der Jugendlichen seien demnach konservativ: „Sie haben die gleichen Ansichten wie ihre Familien, über das Leben, das Land, die Geschichte, die Heirat und die Jungfräulichkeit“ (TESEV-Untersuchung mit Bilgi-Universität). Der Kontrast zu der sehr offenen, freizügigen, westlich orientierten, modischen und wohlhabenden Jugendszene, wie sie etwa das moderne Zentrum von Istanbul prägt, ist immens. Gleichzeitig ist diese Szene ein starkes Motiv für sich explizit davon abgrenzende konservative Positionen, wie sie in der oben genannten Untersuchung zum Ausdruck kommen.

Verschwörungstheorien stehen offenbar im Mittelpunkt antisemitischer Stereotype auch in der Türkei – darunter insbesondere das Dönme-Motiv. Sie sollten daher auch in der pädagogischen Arbeit besondere Aufmerksamkeit erhalten. Dazu bieten sich bereits bestehende Module an, die um das Dönme-Motiv erweitert werden können. Rifat Bali: „Man sollte Jugendliche davon überzeugen können, dass sie nicht von einer fremden, christlichen, jüdischen oder sonstwie feindlichen Welt umzingelt sind, die sie zerstören will. Vielmehr sind sie Teil einer Gesellschaft und haben vielleicht bestimmte Probleme – aber für die gilt es eben Lösungen zu finden.“ (Bali)

Insbesondere bei der Verbreitung von Verschwörungstheorien spielen Medien wie gesehen eine besondere Rolle. Das schlage sich auch in deiner Flut von rassistischen und faschistischen Kommentaren im anonymen Internet nieder, meint Abdullah Karatay und kritisiert, dass es „keine richtige Öffentlichkeit“ gebe. Auch vor diesem Hintergrund ist ein kritischer Umgang mit Medien und veröffentlichter Meinung von großer Bedeutung. Die Förderung von kritischer Medienkompetenz kann daher ein Schwerpunkt pädagogischer Arbeit mit Jugendlichen sein.

Nicht zuletzt kann die Aufklärung über aktuelle und historische Sachverhalte der Bereitschaft entgegen wirken, Feindbilder und Verschwörungstheorien aufzugreifen. Kritisches Wissen und multiperspektivische Auseinandersetzung zum Beispiel mit der Entstehungsgeschichte der modernen Türkei und ihrer Minderheiten können tradierte Weltbilder irritieren. Das gilt auch für die Vermittlung von Informationen über das Judentum, aktuelle Konflikte wie der um den Status von Kurden in der Türkei oder über den Nahostkonflikt.³⁰ Auch ließe sich positiv auf Aspekte und Persönlichkeiten in der türkischen Kultur und Geschichte eingehen.³¹

Grundlegend für die pädagogische Arbeit dürfte aber nicht zuletzt die Haltung der Pädagog/innen selbst sein. Sehr pauschal und vereinfacht formuliert ist die Geschichte der Türkei im vergangenen Jahrhundert geprägt durch das Bedürfnis nach Anerkennung als selbstständiger, souveräner und einflussreicher Nationalstaat. Dieser Diskurs prägte die türkische Öffentlichkeit – und führt wohl auch zu jener Form des übersteigerten Nationalismus, die auf Erfahrungen des tatsächlichen oder vermeintlichen Scheiterns vielfach mit Aggression und Schuldzuweisungen reagiert. Feindbilder sind in diesem Zusammenhang überaus funktional. Mit der Erfahrung von Scheitern und fehlender Anerkennung sind – aus ganz anderen Gründen – auch viele Jugendliche türkischer Herkunft in Deutschland konfrontiert. Gewissermaßen finden „türkische“ Prägungen hier ihre „deutsche“ Fortsetzung und verstärken sich wechselseitig. Auch hier dürften Aggressionen, Gemeinschaftsideologien und Feindbilder nicht zuletzt einen Wunsch nach Anerkennung zum Ausdruck bringen. Um so wichtiger ist es, dass auch in der pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus die Anerkennung der Jugendlichen und ihres türkischen Hintergrundes vor der Kritik an einzelnen ihrer Überzeugungen und Verhaltensweisen steht.

Dr. Jochen Müller ist Islamwissenschaftler und Mitbegründer von [ufuq.de](http://www.ufuq.de) -- Jugendkultur, Medien und politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft (www.ufuq.de).

30 Wie zentral dieser auch für das Bild von Juden und die Reproduktion antisemitischer Stereotype ist, haben zuletzt die Debatte um den Gaza-Krieg und die Beteiligung vieler Jugendlicher an Demonstrationen gegen Israel gezeigt, von denen einige durch eine sehr aggressive Stimmung gegen Israel und gegen Juden geprägt waren. Zur pädagogischen Begegnung von Antisemitismus im Kontext des Nahostkonflikts, s. Jochen Müller: „Islamophobie und Antisemitismus – Kritische Anmerkungen zu einem fragwürdigen Vergleich“, in Amadeu Antonio Stiftung: „Die Juden sind schuld. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus.“ <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/diejuden.pdf>

31 Ayşe Günaysu nannte etwa den islamischen Philosophen Mevlana und den Volkspoeten Yunus Emre. Dessen Geburts- und Todestage seien in der Türkei nationale Events und ließen sich auch hier inszenieren und pädagogisch aufgreifen.

Die Ülkümen-Sarfati-Gesellschaft ist eine Türkisch-Jüdische Gesellschaft, die sich im Jahr 2004 in Köln gegründet hat. Die Gesellschaft möchte die Gemeinsamkeiten der Türkischen und Jüdischen Minderheiten in Deutschland ebenso herausstellen wie die Gemeinsamkeiten der Türkei und Israels. Sowohl die negative Berichterstattung über und Wahrnehmung von der Türkei und Israel in Deutschland als auch das Unverständnis der Deutschen Mehrheitsgesellschaft für die tiefe Verbundenheit der Türkischen und Jüdischen Minderheiten in Deutschland mit der Türkei bzw. Israel nimmt sie zum Anlass für ihr Handeln.

Die Ülkümen-Sarfati-Gesellschaft fördert den interkulturellen und interreligiösen Dialog zwischen der Deutschen Mehrheitsgesellschaft und den Türkischen und Jüdischen Minderheiten einerseits sowie zwischen der Türkischen und Jüdischen Minderheit andererseits und versucht damit zu Verständnis und Toleranz in Deutschland beitragen. Außerdem möchte sie sowohl die Minderheiten als auch die Deutsche Mehrheitsgesellschaft über die Geschichte der Türkisch-Jüdischen Beziehungen informieren. Auch die Förderung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei und Israel bzw. zwischen der Türkei und Israel zählt sie zu ihren Zielen.

Die Ülkümen-Sarfati-Gesellschaft betont dabei ihre Unabhängigkeit von Parteien und Regierungen sowie ihr Bekenntnis zum Laizismus und zu den demokratischen, freiheitlichen und rechtsstaatlichen Werten des Grundgesetzes.

<http://www.ulkumen-sarfati.de/>



Abb. 6: Ülkümen-Sarfati-Gesellschaft (Foto: amira)

Selahattin Ülkümen, ein „Gerechter unter den Völkern“

(...) Rhodos war seit dem 16. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reichs gewesen, 1912 besetzten es die Italiener, im Friedensvertrag von Sèvres wurde es 1919 ihrem Staatsgebiet zugeschlagen. (...) 1934 zählte die jüdische Gemeinde dort etwa 3700 Menschen, in dem folgenden Jahrzehnt verließ fast die Hälfte von ihnen auf Grund der zunehmend anti-jüdischen Politik des faschistischen Italien die Insel.

1943 war Mussolini gestürzt worden, deutsche Truppen besetzten Rhodos. Im Juli 1944 traf ein Vertrauter von Adolf Eichmann, Anton Burger, der als „Judenreferent“ des SD in Athen u.a. bereits Korfu „judenfrei“ gemacht hatte, in Rhodos ein, sein Auftrag war die Deportation der verbliebenen etwa 1700 Juden der Insel in die Vernichtung in Auschwitz.

Hier traf er auf einen unerwarteten Gegner. Ihm stellte sich ein junger Mann in den Weg, wies sich als Generalkonsul der - mit dem Deutschen Reich befreundeten, im Krieg aber noch neutralen – Türkischen Republik aus, und reklamierte einige der zur Deportation vorgesehenen Juden als Bürger seines Landes und damit als seine Schutzbefohlenen. Selahattin Ülkümen ging sogar noch weiter, nicht nur für die Inhaber unstreitiger türkischer Personaldokumente setzte er sich ein, sondern auch für ehemals osmanische Staatsangehörige, die sich nie um eine Aufrechterhaltung ihrer Staatsangehörigkeit und um einen türkischen Pass bemüht hatten. Für sie, aber auch für ihre Ehepartner und Kinder stellte er türkische Ausweise aus, erklärte dem wütenden Burger, daß sie nach einem (von Ülkümen erfundenen) Gesetz Anspruch auf die türkische Staatsangehörigkeit hätten.

Dies alles spielte sich im Juli 1944 ab, wenige Wochen später - nachdem die Türkei im August die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrach – wäre nicht mehr denkbar gewesen, was jetzt geschah: Noch war die Türkei eine befreundete Nation, ein wichtiger Wirtschaftspartner, und so mußte Burger die von Ülkümen reklamierten wenigstens 42 Menschen freigeben. – Einer von ihnen wurde sogar noch in Piräus aus dem Zug nach Auschwitz geholt.

Warum hat dieser junge Mann damals seine Karriere und sein Leben riskiert? Viele Jahre später hat er gesagt:

„I didn't know the Rhodes Jews. I had no dealings with them. I had no special ties with the Jews. I only had humanitarian feelings to every human being.“

Die deutschen Besatzer haben sich grausam gerächt: Bei einem Fliegerangriff wurde sein Haus bombardiert, seine Frau, die das erste Kind erwartete, kam dabei ums Leben.

Ülkümen war nicht der einzige türkische Diplomat, der durch eine sehr weite, wenn nicht sogar illegale Auslegung seiner Aufgaben Menschen jüdischer Religion schützen konnte:

(...) Im Gegensatz zu diplomatischen Vertretern anderer Länder, die sich über ihre Dienstpflichten hinaus für Juden eingesetzt hatten, wurden Ülkümen und andere türkische Diplomaten, die wie er handelten, von ihren Vorgesetzten nicht diszipliniert oder bestraft. Selahattin Ülkümen trat nach einer normalen diplomatischen Karriere 1979 in den Ruhestand, ein anderer der sogenannten „Türkischen Schindlers“, der 2001 verstorbene Namik Kemal Yolga, war später Botschafter u.a. in Rom, Paris, Teheran und Moskau.

(...) Für seinen Einsatz ehrte der Staat Israel Selahattin Ülkümen: 1990 wurde er in den Kreis der „Gerechten der Völker“ aufgenommen und pflanzte einen Baum im Ehrenhain von Yad Vashem.

Angesichts der Dimension des Massenmordes mag die Zahl der von Ülkümen Geretteten klein erscheinen, aber jedes einzelne der 42 Menschenleben ist ein Zeugnis für den Mut und die menschliche Größe dieses türkischen Diplomaten.

Hans-Peter Laqueur

** Dies ist eine gekürzte Version eines Nachrufes auf Selahattin Ülkümen, entnommen der Internetseite der Ülkümen-Sarfati-Gesellschaft. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.*

Null-Toleranz gegen Antisemitismus

Die sozialistische Zeitschrift Birikim veröffentlichte in ihrer Oktoberausgabe 2004 eine Petition unter dem Titel „Null-Toleranz gegen Antisemitismus“. Die Petition wurde sowohl von muslimischen als auch von nicht-muslimischen Intellektuellen unterzeichnet:

“So lange eine Gefahr nicht beim Namen genannt wird, kann man nicht gegen sie kämpfen. Im Gegenteil: Unklare Worte verdecken das Übel nur.

Wir, die Unterzeichner, wollen auf den seit langem vorhandenen und ständig zunehmenden Antisemitismus in der Türkei aufmerksam machen und unserer Beobachtungen und Bedenken an all diejenigen weitergeben, die sich dafür interessieren.

Die verschiedenen historischen Beispiele von rassistischer Gewalt und Diskriminierung gegen nicht-türkische, nicht-muslimische und nicht-sunnitische Bürger der türkischen Republik sind in der Vergangenheit - wenn auch nur in begrenztem Umfang- benannt und kritisiert worden. Der Antisemitismus hingegen ist, von Ausnahmen abgesehen, ein verschwiegenes, unterschätztes oder vollständig verleugnetes Thema geblieben. [...]

Diverse Publikationen tragen dazu bei, die Bedeutung von Begriffen wie Nazismus, Faschismus, Zionismus, Holocaust oder Genozid miteinander zu vermischen und sie ihres [wahren] Gehalts zu entleeren. Sie entwerten den Holocaust, indem sie seine historische Einzigartigkeit bestreiten und leisten damit der Holocaustleugnung Vorschub.

Die historischen Besonderheiten des Antisemitismus, seine geographische Ausdehnung und die Tatsache, dass er in allen sozialen Schichten, Klassen und Kulturen anzutreffen ist, legen es nahe, ihn als besonderes Phänomen zu betrachten. Es ist uns wichtig hervorzuheben, dass große Teile der türkischen Linken - einschließlich der Menschenrechtsorganisationen - den Antisemitismus bisher nicht als eigenständige Gefahr in ihre Forderungskataloge aufgenommen haben. Und wenn sie gezwungen werden, sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen, dann subsumieren sie den Antisemitismus lediglich unter dem Begriff der Diskriminierung und ignorieren seine Virulenz.

Dabei ist der Antisemitismus in der Türkei nicht darauf beschränkt, dass hier und da einmal der Hitlergruß gezeigt wird. Vielmehr weist er unterschiedliche Erscheinungsformen auf. Wenn eine komplexe Welt nicht erklärt werden kann, scheint es für viele Menschen nahe zu liegen, sich ein ‚feindliches Gegenüber‘ zu schaffen. Im Lauf der Geschichte waren und sind die Juden heute noch das Objekt dieses ‚Bedürfnisses‘, für das es auch einen Namen gibt!

Antisemitische Äußerungen finden sich heute am häufigsten in der islamistischen Presse. Ein großer Teil von ihr hat Hitler sogar ganz unbekümmert für seine ‚Vorausschau‘ gelobt. Gleichzeitig gab es eine bis dahin nie gesehene Masse von Publikationen und Kampagnen gegen so genannte ‚Sabbetaisten‘. Ihr jüdischer Ursprung wurde in einer Art und Weise zurückverfolgt und herausgestellt, die an die Besessenheit der Nazis erinnert, die eine ‚reine Rasse‘ schaffen wollten. Sie werden bezichtigt, böswillige Mitglieder einer geheimen Sekte zu sein, die zur ‚jüdischen Verschwörung zur Erlangung der Weltherrschaft‘ gehört.

Dieser antisemitische Trend konnte bisher ungehindert über die Kanäle von Islamisten und der mainstream-Medien verbreitet werden und sich im türkischen Alltagsleben und in den alltäglichen Diskursen festsetzen. Es ist unserer Gesellschaft mittlerweile in Fleisch und Blut übergegangen, überall jüdischen Einfluss zu vermuten und diverse Verschwörungstheorien zu erfinden, in denen ‚der Jude‘ immer der Übeltäter ist.

Wir protestieren hiermit gegen diese unbestreitbare und weit verbreitete Struktur antisemitischer Vorurteile. Mit unserer Petition ‚Null-Toleranz gegen Antisemitismus‘ wollen wir informieren, protestieren, unsere Stimme erheben und uns mit denen solidarisch zeigen, die ebenfalls so fühlen und denken.“

Literatur zum Weiterlesen

Corry Guttstadt: Die Türkei, die Juden und der Holocaust, Assoziation A Verlag, Berlin/Hamburg, 2008.

Hans-Lukas Kieser : Turkey Beyond Nationalism. Towards Post-Nationalist Identities, I.B. Tauris & Co. Ltd. London/ New York, 2006.

Bernard Lewis: Die Juden in der islamischen Welt, Verlag C. H. Beck, München, 2004.

Shaw, Stanford J.: Turkey and the Holocaust. Turkey's Role in Rescuing Turkish and European Jewry from Nazi Persecution 1933-45, Basingstoke et al. 1993.

Türkischsprachige Literatur

Rifat N. Bali: Cumhuriyet Yillarında Türkiye Yahudileri. Bir Türkleştirme Serüveni (1923-1945), İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 1999.

Rifat N. Bali: Devlet'in Yahudileri ve "Öteki" Yahudi, İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 2004.

Erol Haker: Bir zamanlar Kırklareli'de Yahudiler yaşadı... İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 2002.

Ayhan Aktar: Varlık Vergisi ve "Türkleştirme" Politikaları, İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 2000.

Ayhan Aktar: Türk Milliyetçiliği, Gayrimüslimler ve Ekonomik Dönüşüm, İletişim Yayınları A. Ş., İstanbul, 2006.

Romane

Toksöz B. Karasu: Yahudi Efendi, 2004.

Elif Shafak: Der Bastard von Istanbul, 2007.

Zafer Şenocak: Gefährliche Verwandtschaft, 2009.

Roni Margulies: Bugün Pazar Yahudiler Azar - individuelle Beobachtungen der Istanbuler Juden. Essays, 2006

Kontakt

amira – Antisemitismus im Kontext
von Migration und Rassismus



Chausseestraße 29
10115 Berlin
Tel: + 49-30-275 950 23
Fax: + 49-30-275 950 26
info@amira-berlin.de
www.amira-berlin.de

amira ist ein Projekt des Vereins für Demokratische Kultur in Berlin e.V.

Impressum

Antisemitismus in der Türkei
Hintergründe - Informationen - Materialien

Herausgeber:
Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK)
und amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus

V.i.S.d.P:
Bianca Klose, VDK e.V., Chausseestr. 29, 10115 Berlin

Redaktion:
Jonas Calabrese, Serhat Karakayali

Bildnachweis: www.youtube.com (Abb.1:), www.film-izle.org (Abb. 2), Jüdisches Museum München (Abb. 3 und 4), radikal (Abb. 5), amira (Titelfotos und Abb. 6)
Alle Rechte bleiben bei den Fotograf/innen.

Copyright: amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

Berlin, im April 2009

amira wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ sowie dem Beauftragten für Integration und Migration des Berliner Senats im Rahmen des „Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“.

